

Henryk M. Mioskowski

Zum Ernst des Lebens ohne Spiel?

Schule als Anschlag auf die Lernfähigkeit der Kinder

Eltern, Erzieher und Lehrer wissen schon rein intuitiv, wie wichtig das Spiel für die kognitive Entwicklung des Menschen ist. Es ist die effektivste Lernmethode, die uns die Natur geschenkt hat. Experimentierend, ohne sich von der limitierenden Bewertung von falsch oder richtig irreführen zu lassen, erschließen sich Kinder ihre Welt.

Neurobiologen bestätigen die Alternativlosigkeit des spielerischen Lernens. Neben dem Begreifen von Zusammenhängen, Eigenschaften und Abläufen wird Sozialkompetenz und Selbstvertrauen entwickelt. Auch nicht neu ist, dass spielende Kinder und Erwachsene ausgeglichener sind. Denn ganz selbstverständlich werden bei spielerischem Tun kreative Fähigkeiten genutzt und weiterentwickelt.

Leistungsdenken von Eltern

Als Vater zweier (inzwischen schulpflichtiger) Kinder hatte ich bei einem Elternabend unseres damals fünfjährigen Sohnes in der Kita ein besonderes Schlüsselerebnis. Es zeigte auf erschreckende Art, wie Eltern das Lernverhalten von Kindern wahrnehmen und verstehen.

Das engagierte Kita-Team präsentierte den Eltern Videoaufzeichnungen, die im Rahmen eines Programms zum Konfliktverhalten der Kindergruppen entstanden sind.

Dieses Programm wurde in der Einrichtung mit viel Herzblut durchgeführt und dokumentiert. Im Laufe der Präsentation fiel mir eine Mutter in der Runde durch ihre Körpersprache auf. Sie schien die Beobachtungen der Kinder in Konfliktsituationen weniger zu interessieren. Offensichtlich hatte sie ein anderes, für sie wesentlich wichtigeres Anliegen, das sie dringend loswerden wollte. Entsprechend brach es dann auch sofort nach Abschluss des präsentierten Materials aus ihr heraus: „Wissen Sie, ich habe hier einmal eine grundsätzliche Frage: Jeden Tag frage ich meinen Sohn, was er denn heute gemacht habe. Seit Monaten bekomme ich von ihm immer dieselbe Antwort: ‚Nichts, Mama, wir haben nur gespielt.‘“

In einem noch erregteren Ton fuhr sie fort: „Ich verstehe das absolut nicht! Er soll doch bald in die Schule. Lernt er hier denn überhaupt nichts?“

Die Atmosphäre, die durch diese Frage entstand, lud nun auch andere Eltern zur Bekräftigung und der Anmerkung ein, dass der Englischunterricht in den letzten Wochen ja auch ausgefallen sei.

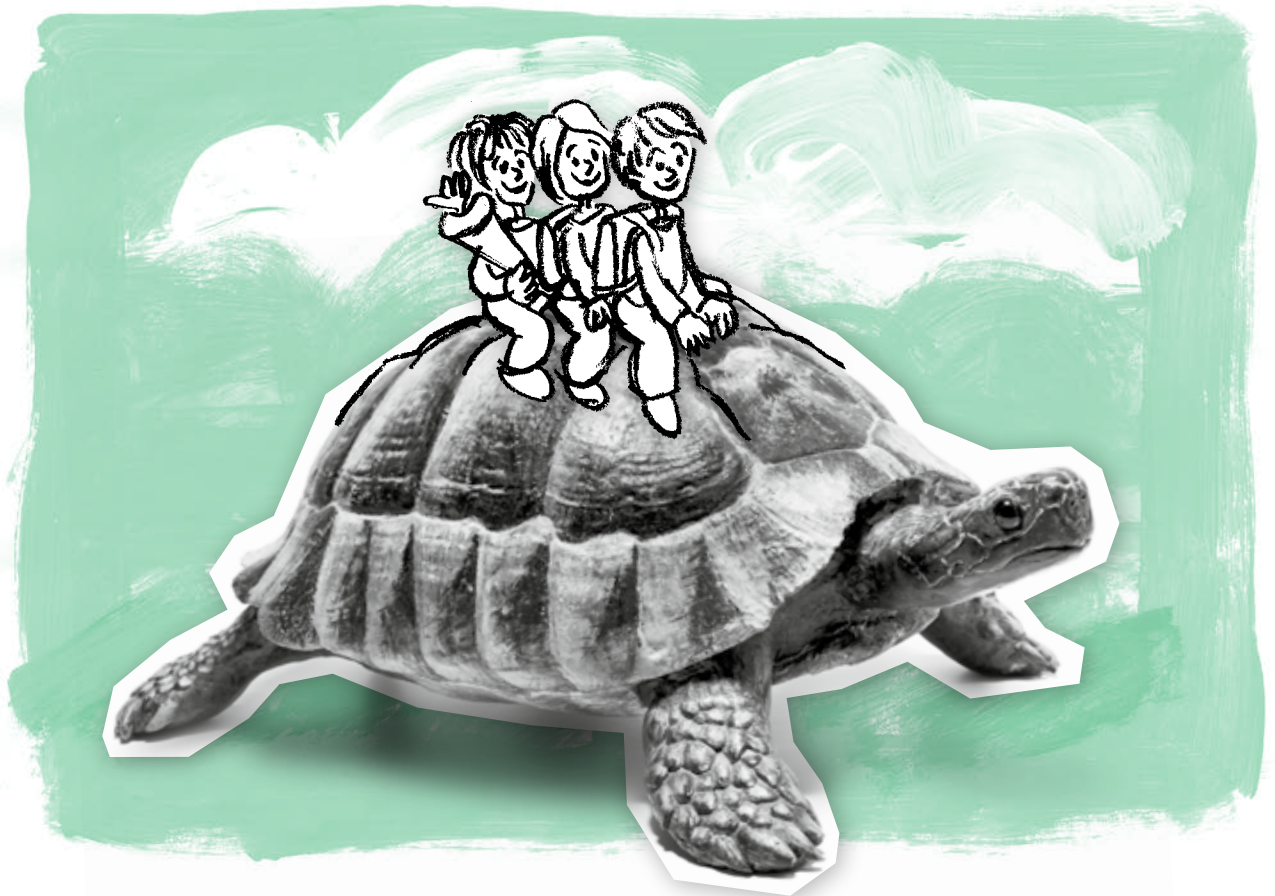
Diese Situation zeigte überdeutlich das Missverständnis und den Aufklärungsbedarf zum Lernen durch das Spiel bei Eltern. Obwohl die Elementarpädagogik um die Bedeutung des Spielens weiß,

lässt sie trotzdem Lernprogramme wie die erwähnten Fremdsprachenunterrichte und Rechenkurse zu. Auch wenn die Vermittlungsmethoden spielerische Elemente vorsehen, rauben sie den Kindern die Zeit zum freien Spiel. Spiele- und Hirnforscher gehen bei Kindern bis sechs Jahren von einem täglichen Bedarf von sieben bis acht Stunden für spielerische Beschäftigung aus.

Entgegen dieser Erkenntnisse und getrieben von der Angst, unsere Kinder würden den intellektuellen Anschluss nicht bekommen, versuchen wir schon im Vorschulalter ‚Fakten nach ihrem Nutzen oder gar mit logischen Maßstäben zu bewerten. Im Sinne der Hirnforschung ist dies falsch, weil auch spielerische Prozesse, deren Sinn sich uns nicht erschließt, die Grundlage für die Entwicklung von Lernkompetenz bilden. Wir sollten deshalb unseren Kindern den Freiraum lassen, sich im kreativen Denken und Handeln zu entfalten und uns aus gutgemeinter Sorge mit Hilfestellungen und fertigen Lösungen aus Erwachsenenhirnen zurückhalten. So haben Kinder die Chance, das Lernen zu lernen.

Schule beginnt, Spielen endet

Noch viel schmerzhafter erfahren Kinder den von Erwachsenen an-



gekündigten „Ernst des Lebens“ mit ihrem ersten Schultag. Von einem Tag auf den anderen ein fester Sitzplatz. Das sich bisher im Spiel erworbene ganzheitliche Weltbild wird ab jetzt zerstückelt und in Fächersilos abgelegt. Kreativität wird allmählich in den Kunst- und Musikunterricht verbannt.

Eine Schulstunde dauert 45 Minuten – eine endlos erscheinende Zeitspanne. Spielsachen haben auf den Schultischen nichts verloren und das Toben und Klettern wird auf die Hofpause heruntergestutzt.

Die Lernmethode wird von Erfahrungslernen auf den Konsum von Faktenwissen umgestellt. Fehler werden plötzlich geahndet oder durch Liebesentzug in Form des nicht erteilten Smiley-Stempels im Schreibheft bestraft. Härter kann ein Kontrastprogramm nicht ausfallen! Abgerundet wird es am Nachmittag durch die gutgemeinte Fra-

ge der Eltern: „Na mein Schatz, was hast du denn heute in der Schule gelernt?“

Gespielt wird ab jetzt an den Wochenenden. In der Woche findet nach der Schule schließlich Fußballtraining, Ballett-, Klavier- und Flötenunterricht statt.

Dieser abrupte Entzug von Spielzeit führt zwangsläufig dazu, dass die Vorfreude auf die Schule nicht in Spaß am Lernen umschlägt. Der Schulranzen wird von Woche zu Woche unsanfter in die Ecke befördert und für viele Kinder wird Schule zu einem negativen Reizwort.

Der Anspruch des klassischen Schulsystems, Wissen in die Kinderköpfe hineinzubringen und nicht etwas aus ihnen heraus zu entwickeln, tut den Rest! Der Preis für das angestrebte Abitur sind Kinder mit der adressierten Kompetenz, reflexartig Wissen auf

Knopfdruck wiederzugeben. Vernetztes Denken und die Fähigkeit, eigenständig kreative Lösungen zu entwickeln, verkümmern.

Genau diese Anforderungen stellen aber die Unternehmen an junge Mitarbeiter. Paradoxe Weise sollen junge Menschen nach der Ausbildung als Forscher, Entwickler und Marketingexperten den „Gamifikation-Effekt“ in Produkte und Dienstleistungen bringen, die Erwachsenen wieder zum Spielen animieren sollen.

Schule spielerischer machen

Was können Lehrer und Eltern also tun, um Kindern den Anschlag auf ihre Lernfähigkeit im Übergang von der Kita zur Schule zu ersparen? Wünschenswert wäre natürlich ein radikaler Systemwandel,

der den Spiel- und Spaßfaktor beim Lernen in den Vordergrund stellt. Da wir auch vor dem Hintergrund der politischen Rahmenbedingungen damit vorerst nicht rechnen dürfen, tun wir im Sinne unserer Kinder gut daran, mit kleinen pragmatischen Maßnahmen einen Anfang zu machen.

Hier einige Praxistipps aus der Perspektive eines Vaters, Innovationscoaches und Führungskraft:

- Als Vater würde ich mir Klassenzimmer voller Spielsachen wünschen. Eltern und Lehrer können gemeinsam Einfluss auf die Auswahl der Mitbringsel nehmen. Dabei gibt es kaum Gegenstände aus dem Kinderzimmer, die den Unterricht nicht bereichern können. Mit ein wenig Fantasie können Puppen, Autos und Kaleidoskope fächerübergreifend einbezogen werden. Eine mir bekannte Grundschule besucht mit der gesamten Klasse die Kinderzimmer aller Schülerinnen und Schüler. Die Begeisterung der Kinder für unbekannte Spielgeräte und Orte ist überwältigend. Diese Motivation kann aus meiner Sicht, mitsamt den Utensilien, hervorragend im Klassenraum den Unterricht bereichern.
- Pausen sollten an die Konzentrationsfähigkeit der Kinder angepasst werden und nicht einem starren Stundenplan folgen müssen. Schnell verfügbares Spielzeug in den Klassenräumen ermöglicht auch kurze, flexible Pausenphasen nach Bedarf.
- Die Veränderung der Sitzordnung und die Möglichkeit, in immer wieder neuen Gruppenkonstellationen Aufgaben gemeinsam zu lösen, erhöhen den Spaßfaktor und die Lerndynamik. Ich weiß aus vielen Hospitationen, dass die Sitzordnung eine Glaubensfrage ist. Lehrkräften wünsche ich hier mehr

Mut zum Experimentieren bei der Komposition von Schülerteams.

- Das Verstehen und Vermitteln von Lehrinhalten durch Rollenspiele stellt einen guten Anknüpfungspunkt zur Vorschulzeit dar. Lehrer sollten sich bei jedem Thema die Frage stellen: Wie kann ich das in einem Rollenspiel inszenieren?
- Fächerübergreifender Einsatz von Lehrmaterial und Themenspeichern fördert das vernetzte Denken. Die Schildkröte ist hervorragend geeignet, um die Raute auf dem Panzer in Mathematik zu zählen. Für den Deutschunterricht ist sie ein Aufhänger für die mitgebrachte Sammlung unterschiedlichster Schildkrötegeschichten. Die im Unterricht gebastelten Schildkröten-Handpuppen sind Akteure im Handpuppentheater, für das ein bebildertes Drehbuch in Gruppen geschrieben wird. Der Einsatz der Schildkröte im Biologieunterricht erschließt sich von selbst und wird idealerweise in der Zooschule durchgeführt.

Das ist nur ein Beispiel für den fast grenzenlosen Lehrerspielraum. Der erste Schritt ist die Sensibilisierung auf den absurden Spielentzug nach der Kita und die Motivation der Lehrer, ungeachtet der ungünstigen Bedingungen, sich mehr dem spielerischen Lernen zu widmen.

Henryk M. Mioskowski, Sohn einer Lehrerin, ist Innovationscoach, Ideentrainer und Autor des Buches Spielraum für leidenschaftliche Intelligenz. Er leitet die InnoCademy®, die sich auf Workshops zur systematischen Ideenentwicklung, Ideentrainer-Coachings und Führungskräfte-seminare spezialisiert hat. Infos unter: www.leidenschaftliche-intelligenz.de und www.workshop-innovation.de